

Gruttke ies ´ne schiene Stoadt

Textzusammenstellung und Bilder Horst Jacobowsky, dem Nupper aus den Lauterbacher Strauenhusern.

Ganz Schlesien sang und singt noch in der „Gruttker Vesper“ das Hochlied auf diese Kleinstadt, die ca. 55 km südlich der Hauptstadt Breslau am westlichen Rand der fruchtbaren Oderebene liegt. 8 km östlich zieht die Glatzer-Neiße fast genau von Süd nach Nord der Oder entgegen. Die Verlängerung der Glatzer-Neiße bis zur polnischen Grenze und das Land östlich davon sollten nach dem Ergebnis der Konferenzen von Teheran und Jalta unter polnische Verwaltung gestellt werden. Stalin – motiviert von der Landgier der polnischen Exilregierung und mit völlig falschen Daten „gefüttert“ - setzte die Görlitzer Neiße als Grenzlinie für das polnische Verwaltungsgebiet durch. Nun warten die aus dem großen Schlesien und den anderen deutschen Ostgebieten Vertriebenen immer noch vergeblich auf eine gerechte Friedensverhandlung, die dem Verwaltungsstatus der Polen endlich ein Ende setzt. Es gibt wohl keine Thematik, die zwischen Vertreibern und Vertriebenen so ungerecht und unbefriedigend gelöst ist. Menschen, die juristisch völlig unbedarft sind, haben kein Verständnis mehr dafür, mit welcher Gehirnakrobatik versucht wird, geltendes Recht zu manipulieren und Verbrechen zu legitimieren. Die sog. Siegermächte haben in den Nürnberger Prozessen Verbrechen gegen die Menschheit verurteilt und die Verantwortlichen bestraft. Gleichzeitig haben sie Verbrechen gegen die Deutschen – die niemals kollektiv als Nazis behandelt werden durften – stillschweigend und billigend in Kauf genommen. Emotionslose und objektive Betrachter der Vertriebenenszene haben kein Verständnis, dass sowohl die deutsche Regierung als auch die in Polen verantwortlichen Politiker kein Interesse daran zu haben scheinen, dass eine gerechte und vor allem ehrliche Aufarbeitung der Geschehnisse vor und während der Vertreibung durchgeführt wird. Nur wenn beide Völker und Staaten zur Offenlegung und Anerkennung der eigenen Untaten bereit sind, kann eine Grundlage für eine friedvolle und partnerschaftliche Zukunft gefunden werden. Deutschland hat niemals die Untaten des Naziregimes bestritten und um Vergebung gebeten. Die Beweise polnischer Schuld sind inzwischen so eindeutig, dass es schon peinlich ist, wie Polen immer wieder versucht, die Rolle des unbefleckten Opferlammes gegen besseres Wissen zu verteidigen. Die Völker müssen sich auf gleicher Augenhöhe begegnen, nur so können trennende Ufer überbrückt werden.

Die Stadt Grottkau wirkt bei einem Blick auf die Landkarte wie das Zentrum eines Spinnennetzes. Gleich in zehn verschiedenen Richtungen nähern oder entfernen sich Straßen dieser interessanten Stadt. Nordöstlich ist es nicht weit zu der Autobahn, die wie die alte Oder ganz Schlesien von Südost nach Nordwest fast parallel zu ihr durchquert. Mit EU-Geldern sind Teilstücke dieser Autobahn nach Oberschlesien modernste Autobahntechnologie, wie überhaupt durch den Beitritt zur europäischen Gemeinschaft eine Entwicklung eingeleitet worden ist, von der Polen – alleinverantwortlich - niemals zu hoffen gewagt hätte.

Dagegen ist der Aufstieg und die Blüte Schlesiens und damit auch von Grottkau das Ergebnis der Tatkraft und des Fleißes der Siedler aus dem Westen, die dem Aufruf der „Heiligen Hedwig“ und Ihres Gemahls „Heinrich i „ im 12. Jahrhundert folgten und damit Entwicklungen in Gang setzten, die dem Land einen unverwechselbaren, deutschen Charakter geben. Dieser kann und konnte aber auch nicht damit ausgelöscht werden, als 1945 begonnen wurde, die deutschen Spuren für immer zu vernichten. Der Verwalter war völlig überfordert, noch heute sterben viele ehemals stolze schlesische Bauernhöfe und Schlösser in großer Zahl einen langsamen, aber

sicheren Tod. Wo sich eine Wende abzeichnet, arbeitet oftmals deutsches oder europäisches Kapital. Oder in der Welt reich gewordene Schlesier entdecken die Spuren ihrer Vorfahren und sehnen sich nach alter Größe und Schönheit. Hat sich das Gesicht Schlesiens und auch das von Grottkau durch die Zerstörungen des zweiten Weltkrieges verändert, so ist die Liebe zu der Heimat damit doch nicht ausgelöscht worden. So wie eine junge Liebe den alternden Menschen bis an sein Grab begleitet, so bleibt Grottkau für alle Schlesier „’ne schiene Stoadt“. Das Rathaus war im Frühjahr 09 eingerüstet. Es hat eine Renovierung dringend notwendig. Auf dem Rathausplatz fällt eine „schlesische Plumpe“ ins Auge. Diese gehörten damals zu allen Bauernhöfen und überall konnten die Menschen aus ihnen frisches, gesundes Quellwasser „plumpen“. Sie steht hier wie ein Denkmal, welches große Sehnsucht nach denen hat, für die sie damals Lebens- und Freudenquelle war.

Altgrottkau wird schon 1210 genannt. Es lag nur 5 km südlich der heutigen Stadt. Der Lokator Gumprecht erhielt von zwei Breslauer Domherren 1234 ca. 100 Hufen. Heute heißt das Dorf südlich von Grottkau Klein Neudorf, damals Alt- und Neugrottkau. Wie die meisten – so waren auch diese Dörfer deutschrechtliche Gründungen. 1268 erhielt die Stadt von Herzog Heinrich IV. von Breslau Stadtrecht. Nur zwölf Jahre später wurde die erste Gründung an den heutigen Standort verlegt und erhielt Neumarkter Recht. Auch hier wurde das in Schlesien so bewährte Kolonistenmuster realisiert. Vom Ring führen vier Hauptstraßen aus der Stadt. Sie verlassen die Stadtmauern beim Breslauer-, Löwener-, Neiße- oder Münsterberger-Tor. Am besten davon erhalten ist das Löwener-Tor, gleichzeitig Wahrzeichen der Stadt. Es dominiert alte Bilder und Zeichnungen. Folgende Formulierungen in den Chroniken machen Menschen von Heute betroffen: „Im Jahre 1344 verkaufte Herzog Boleslaus III. von Brieg die Stadt und ihre Umgebung an den Breslauer Bischof Preczlaus von Pogarell“. Die Meinung der Bevölkerung spielte dabei offenbar keine Rolle, fast Zustände wie bei der Vertreibung 1945-50. Damit wurde das Gebiet Grottkau und Neiße „Fürstentum Neisse-Grottkau“. Und der jeweilige Bischof von Breslau wurde neben seinen vielen anderen Titeln „Fürst von Neisse und Herzog von Grottkau“. Bis zur Säkularisation 1810 blieb das Gebiet Bistumsland, die Menschen in ihrer Mehrzahl katholisch. Immer wieder erschüttern die Hussitenkriege und ihre Folgen aber auch Großbrände – 1490, 1549, 1633, 1833 – die Bewohner. Historische Bauten fielen ihnen zum Opfer. 1427 wurde Grottkau weit über seine Grenzen hinaus bekannt. In der Grottkauer-Einung verpflichteten sich die schlesischen Fürsten und Stände zur gegenseitigen Waffenhilfe gegen die Hussiten. Einige schlesische Fürstentage fanden hier im 16. Jahrhundert statt. Der 1607 in Grottkau geborene Breslauer Fürstbischof Sebastian von Rostock förderte die Stadt, residierte oft in ihren Mauern. Noch vor der bekannten Schlacht bei Mollwitz fanden bei und in Grottkau erste Gefechte zwischen österreichischen und preußischen Truppen statt. Berühmt wurden ein Offizier und 60 frisch eingezogene Soldaten, die „Grottkauer-Weißkittel“. Sie verteidigten ihre Stadt erfolgreich gegen eine Übermacht von Österreichern. Unter dem „alten Fritz“ wurde die Stadt Garnison und bleibt es bis 1945.

Die ältesten Teile der katholischen Pfarrkirche gehen zurück in das 13. Jahrhundert. Die Innenausstattung ist vorwiegend barock. Sie war erst „Unserer lieben Frau“ geweiht, später - 1473 - wurde der Erzengel Michael ihr Namenspatron. Ein kostbares Reliquienkreuz von 1493 und eine besonders prächtige Sonnenmonstranz von 1740 sind die bekanntesten Kunstwerke dieser Kirche. Das in diesem Jahr – 2009 – teilrenovierte Rathaus stammt in dieser Form aus dem Jahre 1840, die

evangelische Kirche von 1847. 1294 war die Gründung eines Augustiner-Eremitenklosters, 1295 ist eine Stadtpfarrschule bekundet. Von beiden ist nichts mehr erhalten. Eine blühende Lateinschule aus dem 16. Jahrhundert und eine Neugründung um 1860 konnten sich jedoch auf die Dauer nicht durchsetzen. Die viel berühmteren Gymnasien in Brieg und Neisse waren wohl zu starke Konkurrenz. Einnahmen brachten seit 1308 ein Niederlags- und Plombierungsrecht für zollpflichtige Waren. Der Anschluss an die Bahn brachte auch hier eine wirtschaftliche Belebung. Handwerker und Ackerbau bestimmten jedoch vorrangig das Geschehen in der Stadt. Durch den Getreidemarkt kamen Besucher und Gelder in die Stadt. Der Eisenbahnanschluss nach Strehlen brachte eine Verbindung mit der „steinreichsten“ Stadt Schlesiens und war für die Entwicklung eine weitere Chance. Neben dem bereits erwähnten Fürstbischof wurde auch der Musiklehrer von Chopin – Joseph Elsner – hier geboren. Der Gründer des Deutschkatholizismus – Johannes Ronge – war von 1840-43 Kaplan in Grottkau. Er schrieb seinen Aufsatz: „Rom und das Breslauer Domkapitel“ . Deshalb entthob man ihn seines Amtes. Die Stadt war sehr umkämpft, der Einmarsch der Russen im Februar 1945 konnte nicht aufgehalten werden. Die Kriegsfolgen und Zerstörungen an den Gebäuden fallen heute nicht mehr sofort ins Auge. Allerdings muss noch viel weitere Aufbauarbeit geleistet werden um ehrlichen Herzens und objektiv wieder sagen zu können: „Gruttke ies ´ne schiene Stoadt“.

Im Mai 2009 wurde während einer Schlesienreise auch Grottkau besucht. Die Bilder stammen aus einem Film, der um den Ring gemacht worden ist. Die Filme und das neue Buch „Schlesier hinterlassen Spuren...“ können sofort bestellt werden.



Eine schlesische Plumpe ,Ring Grottkau



Rathaus Grottkau, Mai 2009



Nordseite, Ring Grottkau, Mai 2009



Südseite, Ring Grottkau, Mai 2009